

Ferdinands Triumph

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Versifizierte Landes-Ausstellungs-Epistel

Von einem, der bald dort gewesen sein wird.

He, hopp! Nach Genf, mein Flügelthier!
Das tippt die weißen Ohren,
Denn in Helvetiens Paris
Beginnt es zu rumoren.

Hei! Rhone-Babel ist beslagat,
Zeigt seine schönste Seite,
Es wuchs seit ein paar Jährchen, seht,
Bedenklich in die Breite.

Die Kathedrale Saint-Pierre,
Die möglichst nah beim Himmel,
Schaut heute selbst erstaunt herab
Auf's festliche Gewimmel!

Das drängt und hastet, schiebt sich fort
In dichten Menschenhaufen,
Aus allen Gauen kommts heran
Gefahren und gelaufen.

Die Montblanc-Brücke trägt die Last
Kaum noch der dunkeln Massen,
Trompetenschall und Paukenschlag
Zerflattern in den Gassen.

Rings Wimpelreihen, Wappenschmuck,
Und funkelnde Fontainen,
Carossen mit der haute-volée,
Das junge Volk in Kähnen.

Genf ehrt die Landesausstellung,
Die stolz bei ihm zu Gast,
Drum strahlt das Rhone-Klein-Paris
In ganz besonderm Gl'

Drum flattert von St. Peters-Dom
Mit seinem Glockenspiele
Das Schweizerkreuz in's grüne Land,
Drum lächelt im Profile

Der erzgehoffne General;
Dufour — welch' trautes Klingen!
Noch immer scheint sein feldherrn-Arm
Den grimmen Feind zu zwingen.

Helvetia schließt Genova
Noch fester in die Arme,
Bei Jung und Alt schlägt jedes Herz
Im Patriotenschwarme.

Doch Nachts erst, wenn elektrisch Licht
Auf Alles ausgeossen,
Sieht man, daß Genf im ganzen Land
Den Vogel abgeschossen.

O Rousseau-Stadt, was birgst du nicht
Für reizende Gesichter!
Ein Stiefelpußer wächst sich leicht
Hier aus zum Haffis-Dichter.

Dort wandelt Carmen fächernd hin
Mit Grazie ohne Gleichen!
Hier: dieser Augen schimmernd Grün
Könn't Marmelstein erweichen!

Guitargeklümper, Jodelton,
Gekreisch' von Chansonnetten,
Ein Corio, patshouli-umstirt,
Von schmachtenden Missetten!

„Still“ wie gewöhnlich geht der Mond
Hin durch die Abendwolken,
Das Volk fängt auf den Boulevards an
Zu walzen und zu polken!

Leuchtkugeln-Knattern, — Wassersturz
In rosafarb'nem Glanze,
Hier Taschendiebe, — Polizei,
Der Berner Maß mit Lanze!

Ein Chaos welscher Lustbarkeit
Und toller Faschnachtslaune!
Am Morgen liegt manch' müder Mann
Entgeistert hinter'm Zaune.

Am Morgen gehts von Neuem los,
Hell schmetter'n die Fanfaren!
Genf ist süperb und Genf ist groß
Und braucht noch nicht zu sparen!

Aus zweiundzwanzig Strophen sollt'
Mein Hymnus wohl bestehen!
Symbolisch-fin de siècle wär's,
Ihr werdet mich verstehen!

Helvetien, die „grüne Schweiz“
Zählt grad so viel Kantone!
Die gaben sich ein Stelldichein
Im Festpark an der Rhone.

Die gaben sich die Männerfaust:
Sei's mit dem Pflug, dem Degen
Zu schaffen für das Vaterland —
Gott geb' ihm seinen Segen!

Rundschau.



enn nicht der löbliche Stand Basel Stadt mit seiner Kabinettsfrage oder Volksabstimmung über Sein oder Nichtsein einer Auf- und Zuknüpfungsanstalt in die Schranken getreten wäre und Europens Interessen in Athem gehalten hätte, so würde die diesmalige Rundschau mager ausfallen, zumal der April nur dreißig Tage hat.

Die Kaiserreise, die sachte an den Solfataren Siziliens vorüber in die Marzipanstadt Venedig führte, wo man sich den Mund süß machen mußte für den Besuch beim Dritten im Bunde, diese Kaiserreise war jedenfalls kurzweiliger als die Chinesereise, die man unterdessen in Berlin vollführte, wo der böse Koge einmal einem aus der blauen Gesellschaft ein Brechmittel verabfolgte, also daß gar sonderbare Dinge an den Tag gekommen sind, die einem Molière und Swift das Herz im Leibe müßten lachen machen. Eine förmliche Prozession von Ganz- und Halbverrückten wallfahrte an das Krankenbett des Beschützers anonymer Injurien. Finis saeculi! Aber nicht feines! Wenn nun noch hinzugefügt wird, daß die gottseligsten Buchhändler der gottseligsten Städte die Broschüre der berühmten Flora G aß im Schaufenster haben, so könnte man meinen, der Carneval sei erst im Anzuge. Kann man einerseits aber sagen, der allezeit dienstfertige Wilhelm habe seinem im abessinischen Löwenzwinger verletzten Freunde Humbert einen tröstlichen Nothverband angelegt (vielleicht

auch unter vier Augen einige kalte Umschläge gemacht), so ist einerseits der Besuch bei Franz Joseph dazu angethan, an das böse 66 zu erinnern, denn so lange die Europäer im Lande, wo man die Rhinocerosspeisichen holt, nicht Hand in Hand gehen, sondern eher bereit sind, über einander herzufallen, solange muß man immer darauf bedacht sein, daß sich der Samum Afrikas in einen südeuropäischen Scirocco verwandeln könnte, der bekanntlich den Schwachbrüstigen schier den Athem nimmt. Das Skalpiere der Indianer haben die Europäer in ein geschäftsmäßiges Halbiren umgewandelt; aber am liebsten möchte Jeder das Ganze haben.

Unter den Kindern Helvetiens haben sich einige, wie man zu sagen pflegt, meisterlosig gezeigt und kommen daher auf das Schandenbänklein; die alterschwache „Allgemeine“ hat nichts mehr nöthig, sie sorgt selbst am besten dafür, daß man ihren üblen Athem fünf Meter weit riecht. Den Andern aber mag nun das schöne Lied zur Ergözung dienen:

Ryte, ryte, Reiß!

Man muß nie die Arme mit einem Jockeyklub verwechseln!!!
Ein anderes Verslein sei schließlich dem Friedrichsruhigen gewidmet:

Weil er das Wegstibitzen
Von Land und Volk verstand,
Kriegt Eier der Kibigen
Er von getreuer Hand.

Er aber verstummete.

Dichtgedrängtes Publikum
Schaut' nach dem Subsellum,
Wo der Freiherr sitzt von Stumm,
Ob er nicht ein Bum-bum-bum
Werde downern in den Hum-
Bug von Antipauptenthum,
Er, ein Freund vom Christenthum
Und vom Evangelium!!
Aber der Baron von Stumm
Blickte bleich und blickte stumm
In dem ganzen Saal herum,
Ob im Reichscollegium
Sich kein andrer melde um
's Wort, und gegen jene Dumm-
heit im Philistrium
Wette, so das Ritterthum

Schmälern will an seinem Ruhm,
Mit Pistolen, Säbeln krumm,
Degen sich zu hanen zum
Blößen Jung und Gaudium,
Höhnend Recht und Menschenthum! —
Doch umsonst! Es trat kein Kum-
pan auf für das Mörderthum.
Und dem Herrn Baron von Stumm
Ward's im Kopfe öd' und dumm,
Als er mitten im Gekumm'
Unter zornigem Gebrumm
Seinen Namen hörte. — Drum,
Eh' man zum Struttinium
Schritt, entzog sich Herr von Stumm
Allgemeinem Odium,
Floh nach seinem Tusculum.

Ferdinands Triumph.

Stelle mich der heil'ge Vater an die Wand,
Bin ich doch ein glückbegabter Ferdinand;
Weil der Sultan ungemein bedauert
Daß er mich nicht früher schon erlanert;
Und er fand bei mir sogar Intelligenz
Nicht vorübergehend — nein, in Permanenz;
Königlich und Hoheit darf ich heißen!
Meine Ueider wird's nicht übel heißen.
Petersburger Freundschaft hab ich flug erkauf't,
Als der Sängling Boris griechisch war getauf't;
Und der Sultan! — wie mir nützen thäte — „Der!“
Wenn ich selbst — wie's etwa kömmt — ein Türke wär'.
Doß jetzt bin ich den Franzosen hold,
Bis mein Wagen wieder weiter rollt.